

Ritornelle

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiel beim Maikäferfangen! Natürlich, wenn man einen Baum fest schütteln will, muß man ihn doch fest umarmen, und natürlich waren dann lauter grüne Moosflecken auf der weißen Tasse, und dann war man gleich wieder ein Schmutzpeter oder so was."

Paul und Frik kamen manchmal zum Spielen. Die hatten es schon viel, viel besser als Alfred. Aber am allerbesten hatte es doch Hans „mit ohne Eltern“. Gott, konnte der sich „dredig“ machen! Und schielen durfte er nach Herzenslust. Als Alfred sich's vor dem Spiegel mühsam eingeübt hatte und stolz fragte: „Soll ich mal schielen?“ schallte ihm nichts als lauter entlegtes „Aber Alfred“ entgegen. — An „belegt“ lag Alfred schon gar nichts. Hans sah die und rot aus ohne Milch und ohne „belegt“.

„Alfred, dein Anzug!“

„Alfred, nicht so nahe ans Wasser!“

„Alfred, wie du glühst!“

„Vorsicht, Alfred!“

„Alfred, du frierst!“

„Gleich zu Bett, Alfred!“

Na ja, und dann mußte man zu Bett, während die Portiersjungen wenigstens noch eine Stunde unten Marxmeln spielen durften. „Der Stolz des Hauses“ fing an, innerlich fuchswild zu werden. Konnte man denn nie seine Eltern los werden? In den Geschichten verkauften doch Papas und Mamas ihre Kinder, warum konnte man denn nicht auch Papas und Mamas verkaufen? Einmal glückte es dem Kleinen, seinen Papa Hans anzubieten, weil er doch keinen hatte, aber erstens hatte Hans kein Geld und zweitens wollte er ihn überhaupt nicht. Er brauchte ihn gar nicht, sagte er. Paul und Frik bedauerten Alfred zwar, aber sie meinten, Eltern würde man überhaupt nicht los. Da wandte sich Alfred an den lieben Gott. Bloß daß er nicht zugeben sollte, daß er nie allein runter dürfe, und daß Mademoiselle wenigstens abgeschafft würde. Sie war doch zu rein nichts da, als um kleine Jungen zu ärgern. Der liebe Gott aber hörte gar nicht, denn das Alfred-Geruse ging immer weiter. Da hatte Alfred plötzlich einen feinen Gedanken: Er wollte fort. Er wollte es „mit ohne Eltern“ versuchen. Er hatte doch gehört, daß man durch Wiesen wandern könnte, und dann wollte Alfred endlich mal ganz schmutzig sein und Rüche hüten und natürlich ohne Ueberzieher und ohne Mademoiselle. Er war fest entschlossen, es zu tun. Hans redete sehr zu. Nur während der letzten Tage vor seinem Geburtstage kam Alfred die Geschichte nicht mehr so einfach vor: Erstlich weil Papa und Mama gewiß weinen würden und weil ihm, sobald er an Papas und Mamas Weinen nur dachte, die Tränen in Strömen aus den Augen flossen, und zweitens — überhaupt! — Alfred verschob daher seine Auswanderung von Tag zu Tag, obschon gerade jetzt die meisten Maikäfer zu fangen waren, und obgleich es jetzt besonders gräßlich war, ganz stramm an Papas Hand spazieren zu gehen. Papa mußte bestimmt nie solch kleiner Junge gewesen sein.

Ein paar Tage vor dem Geburtstage nahm Mutti ihren Jungen auf den Schoß und fragte, was er sich wünsche. Muttchen hatte Alfred fest an sich gedrückt, das war so schön, man fühlte sich beim Fest-Andrücken so wohl, und brauchte nicht mal Angst vor Grassfäden zu haben, und dann kam es ganz merkwürdig, daß Alfreds kleines Herz furchtbar laut zu klopfen anfang, und daß er Muttchen den Hauptwunsch ins Ohr flüstern mußte: Im neuen Jahr lieber mal „mit ohne Eltern“. Schnell fügte der kleine Bittsteller als Erklärung alles hinzu, was seinen armen Kopf erfüllte, und als er zwei große Tränen langsam über Muttchens Backen rollen sah, schloß er damit, daß Paul und Frik und Hans gesagt hätten, Eltern werde man überhaupt so leicht nicht los, und daß er daher lieber fort wollte, weil es mit dem ewigen Alfred und dem Aufpassen und mit den reinen Händen zu traurig sei, wenn man doch mal ein kleiner Junge ist.

Muttchen sagte gar nichts, und Alfred wußte nun nicht, ob sie seinen Geburtstagswunsch erfüllen werde. Er hörte sie nur lange mit Papa sprechen, und Papa meinte am nächsten Tage freundlich: „Geh, mein Junge, und spiele unten mit Paul und Frik.“ Alfred ließ sich das nicht zweimal sagen. Der dunkelblaue Anzug vertrug die Straße gut, und Mademoiselle rief während des ganzen Tages nicht „Alfred“. Und überhaupt riefen sie alle fast gar nicht. Es war ein herrliches Leben.

Am Tage vor dem Geburtstage setzte Muttchen sich auf ihres Lieblings Bett. Da überkam den kleinen Wildfang schreckliche Angst, ob Muttchen den Wunsch morgen erfüllen werde, den „mit ohne Eltern“. Denn weil nun alles so anders geworden, ging es ja auch mit Eltern, eigentlich sogar sehr gut mit Eltern. — Muttchen sagte kein Wort, sie streichelte bloß Alfred, der mäusenstille lag. Später sah Alfred Muttchen allerlei zusammenlegen, und voller Entsetzen begriff er: „Muttchen padt“. Er sprang aus dem Bett, rannte barfuß zu Muttchen und klammerte sich fest an sie. Zuerst lächelte Muttchen, und dann weinte sie ein bißchen und Alfred war der Hals wie zugeschnürt und dann — ja dann —

Das war Alfreds schönster Geburtstag, sein allerhöchster. Und lauter schöne Tage folgten. Mademoiselle ärgerte nämlich andere kleine Jungen irgendwo. Papa hatte ein neues Geschäft angefangen und „widmete“ sich dem. „Armes Geschäft!“ dachte Alfred. Und Muttchen? Mit Mutti allein war es ja überhaupt nicht schlimm gewesen. Die Muttkens werden überhaupt bloß aufgeredet, denn eigentlich sind sie gar nicht so. Sie sind sogar sehr süß. Und überhaupt, wenn Hans Muttchen jetzt nehmen wollte, so kriegte er sie schon längst nicht mehr.

Ritornelle.

Der Humor.

Rasch wie der Südwind bricht des Winters Macht,
So löstest du des Grams bedrückend Schweigen.
Die Träne flieht und sieh' — das Auge lacht!

Der Schlaf.

Du linderst gütig aller Kranken Pein.
Den Schuldigen hüllst du in süß' Vergessen.
Und allen willst du ein Erlöser sein.

Die Verzweiflung.

Wo eines Menschen allertiefste Not
Nicht Hülfe mehr noch Rettung findet,
Dein rasend Feuer auf zum Himmel loht.

Die Treue.

Es strahlt um dich der Gottheit heilig Licht.
Ob alles fällt, wirst du doch nimmer wanken,
Und selbst der Allbezwinger Tod bezwingt dich nicht.

Das Mitleid.

Arm bist du selbst und gibst dennoch den Armen
Das letzte Stüdlein, das am Leib dir hängt,
Mit Tränen in den Augen, voll Erbarmen.

Mutterliebe.

So unerschöpflich wie das Meer
Sind deiner Liebe Quellen,
Und keiner schöpft sie jemals leer.

D. Braun.

Die Weizenfelder Lubendorffs.

In München wurde von der Regierung der Ausnahmezustand verkündet, wenn die hadenkreuzlerischen National-